



DROHENDE STROMMANGELAGE

Nach der Krise ist vor der Krise

Die Coronakrise ist noch gar nicht richtig vorbei, und schon folgt die nächste Krise. Die Angst vor dem Blackout ist so gross wie noch nie. Und die Strompreise an den Strombörsen sind ins Unermessliche gestiegen. Noch spüren wir wenig davon, spätestens aber ab 1. Januar 2023 betrifft es alle, direkt oder indirekt.



Benno Frauchiger,
Alt-Stadtrat, SP Bern-Ost,
Leiter Beratung und
Regulierung bei Youtility AG

Für Haushalte und kleine Unternehmen, welche ihren Strom über die Grundversorgung vom lokalen Netzbetreiber beziehen, werden die Strompreise für 2023 schweizweit um durchschnittlich 27 Prozent steigen. Dies ist zwar heftig und wird zu Härtefällen führen, die wir im Auge behalten müssen. Letztlich dürfte und muss dieser Anstieg aber für die meisten verdaubar sein. Denn eigentlich waren die Strompreise in den letzten zehn Jahren in der Schweiz unanständig tief, so dass die Stromverschwendung gefördert und der Ausbau der erneuerbaren Energien behindert wurden. Eine Korrektur war dringend nötig.

Strompreisloterie

Unschön ist, wie plötzlich die Korrektur gekommen ist, und stossend sind die extremen

Unterschiede zwischen den einzelnen Netzbetreibern. Es ist eine Strompreisloterie geworden. Während beispielsweise die BKW die Tarife kaum angepasst hat, müssen sie in Aarberg verdreifacht werden. Wie stark ein Haushalt von höheren Strompreisen betroffen ist, hängt einzig davon ab, ob der lokale Verteilnetzbetreiber viel Eigenproduktion hat oder über alte, langfristige Lieferverträge auch nächstes Jahr noch günstig Strom beziehen kann – oder eben nicht. Es braucht einen Ausgleich der Energietarife zwischen den Netzbetreibern. Es darf nicht sein, dass Energieversorger mit grosser eigener Stromproduktion ihre Marktmacht gegenüber kommunalen Netzbetreibern ohne Eigenproduktion schamlos ausnutzen und damit möglicherweise die dezentrale, lokal verankerte Struktur der Schweizer Netzinfrastruktur gefährden.

Preisschock und fehlende Lieferverträge

Noch schwieriger ist die Situation für manche Unternehmen, die mehr als 100 000 kWh pro Jahr verbrauchen und ihren Strom auf dem freien Markt beschaffen. Diese konnten

in den vergangenen Jahren zwar von günstigeren Preisen profitieren. Für viele solcher Unternehmen ist der Strompreis aber nicht um 27 Prozent gestiegen, sondern um über 1000 Prozent, oder aber sie haben noch gar keine Lieferverträge für 2023 bekommen. Der Preisschock hat hier ein Ausmass erreicht, das nicht mehr einfach über Effizienz- oder Suffizienzmassnahmen kompensiert werden kann. Für Gastronomiebetriebe wie Hotels oder Restaurants mit ohnehin tiefen Margen bedeutet dies das Ende. Auf dem Spiel stehen nicht nur Arbeitsplätze, sondern unter Umständen auch lokale Dienstleistungen wie jene von Regionalspitälern oder Dorfbäckereien. Ohne Abfederungsmassnahmen wie Strompreisdeckel sind die sozialen und volkswirtschaftlichen Folgen der Strompreiskrise nicht absehbar. Dies umso mehr, als nicht klar ist, welche Unternehmen betroffen sind.

Profiteure der Krise sind in erster Linie Produzenten. Dazu gehören neben den grossen Stromkonzernen auch Besitzer von Photovoltaik-Anlagen, die deutlich höhere Rückspeisevergütungen erhalten. Bleibt also zu hoffen, dass die positiven Auswirkungen der Energiekrise auf die Energiewende und den Klimaschutz nachhaltiger sein werden als diejenigen der Coronakrise.